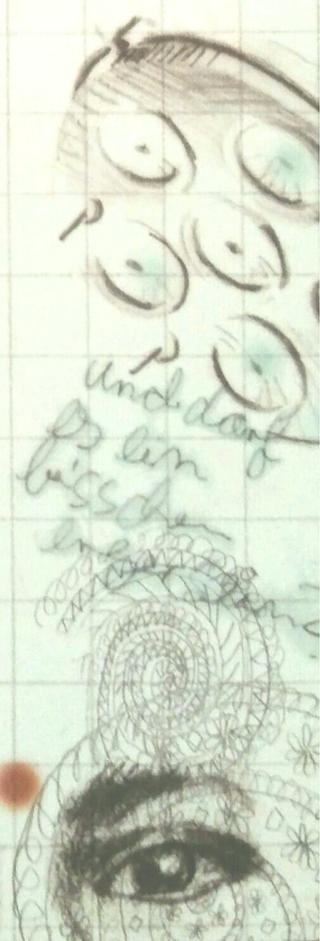


10 Texte von Hebammen

# Heute bin ich eine andere



## **Helfende Hände**

Als junge Hebamme, ich war damals erst Anfang zwanzig, arbeitete ich in einem winzigen Dorf im West-Iran, in der Nähe der Stadt Kermanshah. Es war damals mein Wunsch gewesen, in einer besonders armen Gegend den Leuten, besonders den jungen Müttern, zu helfen.

Als einzige Hebamme betreute ich ein kleines Geburtshaus und musste rund um die Uhr zur Verfügung stehen. Neben dem Geburtshaus lag noch eine Klinik die von einem jungen Arzt betreut wurde.

Es war wirklich ein sehr armes Dorf und ich war zusätzlich für 24 weitere kleine Dörfer in dieser Region zuständig. Neben dem Geburtshaus gab es ein kleines Häuschen, in dem ich damals wohnte. Die meisten Frauen haben traditionell zu Hause entbunden und nur in wirklichen Notfällen kamen sie zu mir.

Es war im Winter und ein eisiger Wind blies den Schnee durch die Nacht, als plötzlich laut an meiner Tür geklopft wurde. Als ich aufmachte sah ich einen Mann mit einer jungen Frau und ihrer Mutter. Schnell öffnete ich das schwere Schloss des Geburthauses und brachte sie hinein. Dort sah ich, dass sie alle ganz durchgefroren waren, aber auch der Kreißaal war ungeheizt. Wahrscheinlich war die Kohle ausgegangen. Das Entbindungsbett war ganz aus Metall und wirklich eisig.

Ich untersuchte die Frau, der Muttermund war fast vollständig, allerdings zitterte die Frau so stark, dass sie nicht pressen konnte. Ich musste irgendetwas tun. Ich schickte also die Mutter der Frau schnell in mein Haus nebenan und bat sie, dort meinen kleinen Ofen zu holen. Der kleine Ofen war nicht stark genug, den Kreißaal zu wärmen, aber mehr war in der Situation nicht zu machen.

Nach ungefähr einer Stunde entband die Frau, und als das Kind da war – es war ein Junge – da dampfte es regelrecht in der Kälte und war ganz blau angelaufen. Ich nabelte das Kind schnell ab und dann nahm ich das Kind – wie ein Stück Fleisch – und drehte es vor dem kleinen Ofen immer hin und her, damit es warm wurde. Als das Baby endlich etwas warm war bat ich die Mutter der Frau, mir die Babywäsche zu bringen. Aber sie hatten überhaupt nichts dabei, so arm waren sie. Wieder schickte ich die Mutter in mein Haus um mein Bettlaken zu holen. Darin wickelte ich das Kind ein.

Da die junge Mutter sehr entkräftet war fragte ich, ob sie nicht etwas zu essen und zu trinken dabei hätten. Aber sie hatten gar nichts. Wiederum schickte ich die Mutter in mein Haus und sie brachte meine frische Milch, die

ich dort hatte. Die Milch machten wir dann auf dem kleinen Ofen warm und gaben sie der jungen Mutter zu trinken.

Mutter und Kind nahm ich dann zum mir ins Haus für zwei Stunden zur Überwachung, und Gott sei Dank ging es ihnen gut. Aber sie hatten nun keine Möglichkeit, wieder nach Hause zu kommen, kein Auto, keinen Traktor, gar nichts. Also blieb die Mutter mit ihrem Kind über Nacht und bis zum nächsten Mittag bei mir, bis ihr Mann endlich ein Fahrzeug gefunden hatte, das die junge Familie zurück nach Hause brachte.

Seit zwölf Jahren arbeite ich nun als Hebamme in Deutschland, und manchmal denke ich an diese Nacht und an die arme Familie zurück. Der Unterschied zu den Verhältnissen hier in Deutschland ist so groß, und die Menschen hier können sich wirklich glücklich schätzen.

In einer anderen Nacht wurde ich auch durch lautes Klopfen und Schreien geweckt. Doch diesmal waren es vier Männer, die vor der Tür standen, zwei davon waren Polizisten. Dazu ein älterer Mann, der völlig niedergeschlagen den Kopf hängen ließ, und ein junger Mann, etwa Ende zwanzig. Der Jüngere trug zwar ein Hemd, aber dies war völlig mit Blut getränkt, und als er es auszog war eine riesige Schnittwunde zu sehen, die sich vom Brustkorb bis in den Bauchbereich erstreckte. Wie sich herausstellte, war der Vater mit seinem Sohn in einen Streit geraten und hatte ihn mit dem Messer verletzt. Alle riefen lautstark nach einem Arzt, aber der einzige Arzt am Ort war in den Nachbarort zu einer Feier gefahren.

Alle waren ziemlich erregt, denn von mir erwarteten sie keine Hilfe. Sie klopfen weiter und schrien noch lauter, aber im Haus des Arztes blieb alles dunkel. Ich dachte, ich muss dem Mann helfen.

Als ich sagte, ich wolle den Mann behandeln, da lachten sie und sagten, sie brauchten einen Arzt und keine Schülerin. Daraufhin erklärte ich, dass ich Hebamme sei. Sie aber sagten, sie wollten kein Kind bekommen, sie brauchten sofort einen Arzt. Ich sagte, ich würde ihm trotzdem helfen.

Ich spritzte ihm erst 1 Gramm Unacid i.v. Dann ging ich und holte mein Nähset aus dem Kreißsaal. Ich begann, die Wunde zu nähen, ganz ohne Betäubung. Seine Haut war sehr zäh, fast wie Leder von Wind und Wetter, und es ging sehr langsam. Der Mann schrie vor Schmerz, während die Polizisten ihn festhielten.

Als ich gerade die letzten Stiche machte kam plötzlich der Arzt herein, die Feier war wohl zu Ende. Er schaute sich die Naht an und machte mir Komplimente, wie gut ich das genäht hätte. Ich war wütend und sagte ihm, er solle sich schämen, dass er mich in dieser Situation ganz allein gelassen hatte. Ich habe wohl so geschimpft mit ihm, dass er schnell raus ging, es war ihm wohl auch peinlich.

Ich habe den jungen Mann zwei Wochen später besucht, die Wunde war sehr gut verheilt. Er bedankte sich vielmals bei mir und ich war stolz darauf, wie ich reagiert hatte.

Und ich habe gelernt, dass man als Hebamme sein Wissen überall einsetzen kann, insbesondere wenn es zu Notsituationen kommt.